

21

März | April 2007



Kosmos Österreich

Überschreiten

Österreichische Botschaft Berlin
Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin
Tel.: (030) 202 87 - 0
Fax: (030) 229 05 69
E-Mail: berlin-kf@bmaa.gv.at
www.kulturforumberlin.at
www.oesterreichische-botschaft.de

Bus M 29 (Gedenkstätte Deutscher Widerstand)
Bus Nr. 200 (Tiergartenstraße)
Bus M 48 (Kulturforum)
U - / S - Bahn-Linien (Potsdamer Platz)

Kosmos Österreich

Überschreiten

österreichisches kulturforum^{ber}



Anja Manfredi, *Making-Off Verbeugen & Applaus*, Videostills, 2006

Essay

Visar Zhiti: Das Land, in dem Metaphern bestraft wurden 9

Im Gespräch

András Schiff 15

Stern über Mitteleuropa

Marica Bodrožić: Drei Gedichte 18

Persönlich

Peter Slavik, Schriftsteller 23

Meteor

Muskelkater 25

Veranstaltungen

Theaterfestival: Wiener Woche 28

Ausstellung: Bruno Gironcoli 28

Fotoausstellung: Anja Manfredi 29

Lesung: Lydia Mischkulnig und Sabine Scholl 30

Schauspiel: Jura Soyfer – Astoria 31

Kabarett: Alfred Dorfer & Gunkl 31

Vortrag und Diskussion: Witz und Psychoanalyse 32

Ausstellung: Ferdinand Penker 33

Neue Musik: Heinz Karl Gruber 33

Konzert: Wiener Philharmoniker 34

Lesung: Welttag der Poesie 34

Lesung und Gespräch: Fred Wander 35

Lesung: Leipziger Buchmesse 36

Ausstellung: Marko Lulic 36

Ausstellung: Leander Kaiser 37

Ausstellung: Ursula Hübner 38

Lesung und Präsentation: Peter Slavik 39

Lesung: Raoul Schrott 40

Lesung: Stefan Slupetzky 40

Konzert: Haydn-Philharmonie 41

Buchpräsentation und Lesung: Gudula Walterskirchen 41

Ausstellung: Rupert Gredler 42

Vortrag und Gespräch: Leo Spitzer 43

Nachweise 44

*Die Zeit
wie sie mir durch die Finger gleitet
ohne mir ihren Ring anzustecken
und ich bleibe bloß der Verliebte*

Visar Zhiti

Sehr geehrte Damen und Herren!

Sie erinnern sich vielleicht. Die letzte Ausgabe dieses kleinen Heftes hieß *An die Grenze kommen*, unser Jahresthema für 2007. Und ich stellte mir vor, wie friedlich es wäre, wenn uns das mühsame Lebenselixir „Angst“ einmal loslassen würde. Es gibt ja Leute, die behaupten, das Leben würde dann langweilig werden. Als wären die Erkenntnis über das Leben und das Wissen um die Vergänglichkeit dieselbe Sache. Und woher kommt all das Bemühen um große und kleine Welterklärungsmodelle? Ist der Antrieb dem Mangel, Krankheit, Gewalt und Tod zu entfliehen nur aus der Angst geboren? Oder stehen wir doch auf einem diamantenen Boden, den wir nicht in der Lage sind zu sehen? Vielleicht dürfen wir ihn aber manchmal, wenn wir den richtigen Schritt tun, berühren. Ein kleines Stück in die Glückseligkeit hinein, um uns dort ein wenig auszuruhen vom Kämpfen und von der Angst. Die Sehnsucht lässt uns sowieso nicht in Ruhe, trotz der Ablenkungen durch banalen Müll, von dem sich freizuschaukeln dieser Tage schon viel Kraft kostet. Daher haben wir dieses Heft *Überschreiten* genannt und denken an Grenzen und das Bedürfnis nach Freiheit und neuen Erkenntnissen.

Für den *Essay* habe ich den albanischen Schriftsteller Visar Zhiti, geboren 1952, gebeten, über sein Land, sein Leben und die aktuelle Literatur in Albanien zu berichten. Zu dreizehn Jahren grauenhaftem Gefängnisaufenthalt und Arbeitslager wurde Visar Zhiti für seine als regime-feindlich eingeschätzten Gedichte verurteilt. Das Gesetz verbot ihm zu schreiben, doch er überschritt es. Da es kein Papier gab, lernte er seine Texte auswendig.

Mit dem ungarisch-österreichischen Pianisten András Schiff haben wir uns über Grenzüberschreitungen beim Klavierspiel unterhalten. Wenn seine Finger über die Tasten gleiten, verwandelt sich jeder Konzertsaal der Welt in eine Art heiligen Raum. Seine unglaubliche, dem Geist der großen Komponisten geweihte Musikalität, bringt seine Zuhörer in der Nacht zur Sonne. *Im Gespräch* rückt diesmal an die Stelle unserer Rubrik *Bibliothek*.

Die 1973 in Dalmatien geborene Schriftstellerin Marica Bodrožić studierte in Frankfurt am Main Kulturanthropologie, Psychoanalyse und Slawistik und begann mit ihrer literarischen Arbeiten. Heute lebt die Autorin in Berlin, ihr neuester Lyrik-Band *Ein Kolibri kam unverwandelt* ist soeben im Salzburger *Otto Müller Verlag* erschienen. Wir freuen uns, Ihnen mit einer kleinen Auswahl einer sehr begabte Poetin vorstellen zu dürfen.

Peter Slavik, in den siebziger und achtziger Jahren als Dramatiker bekannt, lebt seit 1971 in Deutschland. Im Berliner Stadtbezirk Wedding, wo er sich für viele soziale Projekte engagierte, hat er soeben eine neue Zeitschrift *klopfezeichen* herausgegeben. Ein Grund ihn *Persönlich* vorzustellen.

Und der Drei-Minuten-Roman *Meteor* endet diesmal unvorhersehbar mit einer kleinen Schlägerei in der Hamburger Kneipe *Alsterperle*.

Die Wiener Fotokünstlerin Anja Manfredi hat uns dankenswerter Weise für diese Ausgabe von *Kosmos Österreich* einige ihrer Bilder zur Verfügung gestellt. Im März wird die junge Künstlerin mit einer Ausstellung in der *Galerie der Österreichischen Botschaft* ihr Berlin-Debut geben. Lesen Sie auf Seite 29 dieses Heftes über ihre Arbeitsweise als Fotografin.

Abschließend möchte ich Sie auf unsere website www.kulturforumberlin.at hinweisen.

Wir freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen.



Dr. Teresa Indjein



Anja Manfredi, *Ausdrucksmechanismen* mit Annette Sonnewend, 2006

Essay

Visar Zhiti

Das Land, in dem Metaphern bestraft wurden

Grenzen und Begrenzungen Albaniens und der albanischen Schriftsteller

Albanien ist das vielleicht einzige Land auf der Welt, das an sich selber angrenzt, an Gebiete mit seinem eigenen auseinandergerissenen Volk. Wir glauben, daß dies die Realität ist, so fühlen wir uns. Das ist unser Komplex, unsre Pein und unser Stolz, etwas, das inzwischen so selbstverständlich zu uns gehört wie die Nationalhymne oder ein verstümmeltes Glied, und wir haben sogar schon vergessen, dass wir so sind. Aber für ein kleines Land bedeutet Mangel einen Grund zum Stolz und er bringt das Bestreben mit sich, alles zur Legende zu machen.

Wenn man neben seinem eigenen Volk lebt, müssten die Grenzen eigentlich weich sein, einladend wie die Tür zu des Bruders Haus, doch für uns waren sie ganz im Gegenteil roh und abweisend, Schwellen zum Massaker. Nach fünfhundert Jahren osmanischer Herrschaft gewann Albanien Anfang des 20. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit, doch dabei wurden große Teile des Landes abgetrennt. Dass es noch einmal davonkam, nicht alles verlor, war auch der österreichisch-ungarischen Diplomatie mit ihren Schachzügen zu verdanken. Das glauben die Albaner, und davon geben ihre Volkslieder Zeugnis.

An den nördlichen und nordöstlichen Grenzen ist, wie bei den Albanern Montenegros und Kosovas, auch das uralte Epos zuhause. Durch die albanischen Dörfer Makedoniens im Südosten verläuft, in Gegenrichtung zu den Flüssen, die verödete *Via Egnatia*, die einst Rom mit Konstantinopel verband. Im Süden ist die heiße Glut zu spüren, die Asche eines Trojas anderer Art, der *Çameria*, des Quells der Wiegenlieder, der Liebesverse.

Wenn Albaner an eine Grenze denken, haben sie das blutige Bild von Stacheldrahtzäunen, die nicht passiert werden durften,

vor sich. Die kommunistische Diktatur ließ sie durch schwerbewaffnete Soldaten bewachen, aber auch durch die Literatur des *Sozialistischen Realismus*. Die Grenzen des Vaterlandes sind heilig, sagte man uns, wir geben unser Leben, um sie vor den Feinden zu schützen, aber mehr noch schützten wir sie vor uns selbst, die wir sie nicht passieren durften. Es gab Mutige, die flohen, weil sie dem schrecklichen Eingesperrtsein entgehen, Europa, die Welt, die Freiheit sehen wollten, und lesen, was man uns verboten hatte, schreiben, was und wie es ihnen gefiel.

Albaner starben an den Grenzen, lebend und tot wurden sie durch den Lehm geschleppt, den Schnee und durch das kollektive Bewußtsein, wo sie blutige Spuren hinterließen. Man ließ uns nicht leben, während wir ums Überleben rangen und die Metapher noch einmal zu erfinden suchten, um der Diktatur standzuhalten. Die Diktatur bestrafte nicht nur Autoren, sondern auch Bücher, sogar die Leser. Albanien ist das einzige Land, in dem Menschen um der Metapher willen im Gefängnis landeten. Ich bin ein Beispiel dafür.

Deshalb hätte ich gern, daß von unseren blutbefleckten Metaphern oder vom Blut der Metaphern berichtet würde. Die offizielle albanische Literatur der Diktatur hat sich in martialischen Liedern eher mit dem metaphorischen Soldaten und seiner metaphorischen Waffe beschäftigt, sie hat die Gewalt verherrlicht, obgleich man Bertolt Brecht druckte, auch seinen *Kälbermarsch*, der extra für uns geschrieben worden zu sein schien:

*Hinter der Trommel her
Trotten die Kälber
Das Fell für die Trommel
Lieferten sie selber.*

Dann wurde sogar in einem sozialistischen Land Brecht verboten, obgleich selber Sozialist, ebenso Sartre als Revisionist. Das Groteske bei Majakowski war gegenüber dem Realistischen zu übermächtig, Stefan Zweig ein Bourgeois, Dostojewski ein zu großer Pessimist, auch Nietzsche und Freud waren strengstens verboten, nur warum, das wußte man nicht.

Verboten waren bei uns auch albanische Schriftsteller, und zwar solche, die entweder im Westen studiert hatten oder dem kommunistischen Staat der *Diktatur des Proletariats* nicht gefielen und ihrerseits mit dieser Art Staat nicht einverstanden waren. Einen Teil davon steckte man ins Gefängnis, wo sie umkamen, wenn der Staat sie nicht gleich umbrachte. Nach Auffassung der Staatspartei war es Sache der Arbeiterklasse, die Literatur zu korrigieren. Der größte albanische Poet, Lasgush Poradeci, in Österreich ausgezeichnet, verurteilte sich selbst dazu, nicht mehr zu schreiben, womit er das freudloseste Poem erschuf, das man sich vorstellen kann, ein Poem des Schweigens.

Und doch wohnte für die albanische Literatur auch im Gefängnis paradoxerweise eine wenn auch verwundete Freiheit. Ich spreche vom heimlichen Schreiben in den Gefängnissen und Internierungslagern, oder von dem, was in Schubladen verschwand und erst im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts ans Licht kam. Man hat Angst vor diesen Gespenstern, argwöhnt, sie seien aufgetaucht, um die albanische Literatur abzulösen oder doch die Hierarchie der Werte durcheinanderzubringen. Doch die Gefängnisliteratur brachte, als sie kam, nur sich selbst. Wenn es kein Papier gab, schrieb man auf dünne Blättchen Zigarettenpapier, so wie Professor Arshi Pipa, der dann damit in die USA floh, oder auf das grobe Papier leerer Zementsäcke, wie zum Beispiel Robert Vullkani.

Man gab vor, im Auftrag der Gefängniskommandantur Übersetzungen zu verfertigen oder schrieb Geschichten, die in der Vergangenheit spielten, wie Kasem Trebeshina, oder man verlegte die Handlung in eine andere Diktatur, etwa die nazistische, wie Pjetër Arbnori in seinen Novellen. Auf die gleiche Weise verfuhr aber auch der weltbekannte Autor Ismail Kadaré, wenngleich nicht in einer Zelle, sondern in seinem gut ausgestatteten Arbeitszimmer in Tirana. Wenn uns alles fehlte, nicht nur das Papier, sondern auch Licht, dachten wir uns im Dunkeln Gedichte aus, wie der Dichter Frederik Reshpja oder auch ich. Was wir geschrieben hatten, versteckten wir in Strohsäcken, unter der Erde, in den zerrissenen Beuteln mit unseren Kleidern oder bei den kargen Nahrungsmitteln. Das gleiche tat auch Ismail Kadaré: er schloß seine Manuskripte in einem Banktresor in Paris ein.



Anja Manfredi, Aus der Serie *Plateaus*, 2006

Die Diktatur stürzte, auf dass auch diese literarischen Geheimnisse bekannt und die Metapher von ihren Fesseln befreit würden. An den Grenzen rissen die Bauern aus der Nachbarschaft die Stacheldrahtverhaue nieder, um daraus Gartenzäune zu fertigen – eine balkanisch-ländliche Spielart des Schleifens der Berliner Mauer. Man gestattete die Gründung von immer neuen politischen Parteien, aber auch von privaten Verlagen. Und etwas ganz Erstaunliches geschah: Mit altgedienten Feinden des Kapitalismus begann Albanien den Kapitalismus aufzubauen. Auch Konvertieren kann ein Sieg sein.

Auf den ersten Blick herrscht in der albanischen Literatur heute eine Vielfalt von Blickwinkeln und Schreibweisen, doch nicht von literarischem Reichtum sondern von Chaos wäre zu reden. Die jetzt Dreißig- oder Vierzigjährigen glauben, alles in der Literatur, das aus der Vergangenheit stammt, sei wertlos und müsse weggeräumt werden, damit sie selber und das Bessere, das sie schreiben, das Moderne, Europäische, das Neue angemessen in Erscheinung treten könne. Inzwischen ist auch die aus dem Gefängnis hervorgegangene Literatur veröffentlicht, auch wenn sie offiziell noch keine Anerkennung gefunden hat. Vielleicht wird sie geringgeschätzt, weil sie gleichzeitig mit der Diktatur ins Vergessen geriet.

Die jüngste Generation der Schreibenden ist zugleich die sorgloseste. Heute sind die albanischen Schriftsteller frei, sie können schreiben, was und wie sie wollen, auch Wahnsinn ist erlaubt. Man teilt die Literaturpreise nach freiem Belieben untereinander auf, in einem Jahr erhält sie die eine Hälfte einer Gruppe von der anderen Hälfte der gleichen Gruppe, und im nächsten Jahr läuft es dann umgekehrt. Alles hängt vom politischen Kräfteverhältnis ab, davon, wer gerade an der Macht ist. Mehr als nach Werten giert man nach Ruhm. Und arbeitet an ihm. Eine Literaturkritik gibt es nicht. Die Schweigenden schweigen. Unversehens erscheint ein literarisches Meisterwerk, doch man weiß nichts oder will nichts davon wissen. Denn in Albanien herrscht nun eine andere Diktatur, die Diktatur der Armut. Die neuen Grenzen setzt das Geld. Die Berliner Mauer ist der Rücken des anderen, hat ein albanischer Schriftsteller gesagt. Und die Übersetzungssucht hat uns gepackt. So weit sind wir schon, dass uns

nicht mehr interessiert, wie wir schreiben, sondern wie wir übersetzt werden. Manche schreiben bereits in einer Fremdsprache, Italienisch oder Griechisch, Deutsch oder Französisch, in der Sprache des Landes, in das sie emigriert sind. Denn ein albanischer Schriftsteller zu sein ist ein Kummernis, du kommst aus dem ärmsten Land Europas, die Sprache ist zwar alt und schön, eine Sprache der Götter, wie man zur Zeit der nationalen Wiedergeburt sagte, aber sie wird nun einmal von höchstens neun oder zehn Millionen Menschen auf der Erde gesprochen. Und ob alle diese Menschen sie auch lesen können, wissen wir nicht.

Albanien innerhalb seiner Grenzen, das sind nur drei Millionen Einwohner, außerhalb seiner Grenzen ist es größer. Pro Tag werden etwa zwei Bücher veröffentlicht. Alles geht schnell und ohne Umstände. Ein zwölfjähriges Mädchen veröffentlicht seinen ersten Roman, ein Siebzjähriger, zum Zeitpunkt des Erscheinens vielleicht schon tot, seinen ersten Gedichtband. Die Zahl der Leser ist zurückgegangen. Aber auch ohne Leser schreibe ich trotzdem weiter, murmelte ich vor mich hin, als ich verboten war. Das Gefängnis hatte ich hinter mir, aber schreiben durfte ich immer noch nicht, nicht einmal zur Wahl gehen.

An dieser Stelle würde ich gerne noch etwas über mich sagen. Alle Gedichte, die ich im Gefängnis auswendig gelernt oder heimlich aufgeschrieben habe, sind inzwischen veröffentlicht, bis auf jenen Teil, der verloren gegangen ist oder den ich nach den Gefängnisrevolten, als täglich mit Repressalien gerechnet werden mußte, selber vernichtet habe. Auch, was von den Gedichten übrig ist, die mich damals ins Gefängnis brachten, ist gedruckt; der Band *Die Rhapsodie des Lebens der Rosen* wurde damals eingezogen und vernichtet. Die Grenzen waren für mich eng gezogen und wogen so schwer wie die Eisengitter vor dem Zellenfenster oder der Draht, dessen Stacheln in unsere Seele drang. Ich bemühte mich, sie zu zerbrechen. Das Gesetz verbot mir das Schreiben, aber ich hielt mich nicht an das Gesetz. Eine Expertise, die nicht von der Polizei, sondern von Mitgliedern des Schriftsteller- und Künstlerverbands Albaniens erstellt worden war, behauptete, meine Gedichte seien nicht nur pessimistisch (man durfte nicht verzweifelt sein, obwohl die Verhältnisse dementsprechend waren) und *hermetisch*, sondern auch noch gegen

die Volksmacht. Und so wurde ich *hermetischer* unter Verschluss gehalten, als je ein Gedicht *hermetisch* sein konnte.

In der Gefängniszelle merkte ich, wie die Poesie sich von der Prostituierten, die mich denunziert hatte, in eine Heilige verwandelt wurde, die mich am Leben erhielt. Genauso war es. So gut ich konnte, schuf ich überall, schrieb heimlich auf, was in meinem Kopf entstanden war, legte Zeugnis ab, berichtete, hielt mein Vermächtnis fest. Doch die Wahrheit reicht darüber hinaus. Ich schrieb, weil ich das lebendige Gefühl des Menschen erdenken wollte, das schöne Gefühl und das Gefühl der Hölle, das verbotene Gefühl. Wenn ich dichtete, gewann ich meine Freiheit, die Maschinenpistole des Wächters wurde bedeutungslos. Mein Geist überwand schlafwandlerisch die Stacheldrahtzäune und flog frei umher, wenn auch als Engel mit gebrochenen Flügeln. Wenn man dichtet, ist man allein, ist man nirgends und zugleich überall, bei allen Dichtern dieser Welt.

Ein Protagonist meines jüngsten Romans *Gott rückwärts und die Geliebte* läuft fort, ist ständig auf der Flucht, man hat bei ihm die Liebe getötet, unter dem Arm trägt er ein Dossier, er möchte das ganze Vaterland vor Gericht bringen. Schließlich kommt er nach Wien, und in der Nacht des Jahrtausendwechsels beschließt er, fortan rückwärts zu gehen, in die entgegengesetzte Richtung, und er prallt mit allem zusammen, mit Menschen, Bäumen, Scheiben, Erinnerungen, bis er sich endlich entschließt, zu sterben. Rückwärtsgehend fordert er die Niedertracht heraus. Es ist die Metapher der Grenzüberschreitung, selbst der Überschreitung der Grenzen des Lebens.

Die Albaner möchten heute fliehen. Sie fordern das armselige Vaterland heraus, erschaffen instinktiv die Reiche neu, denen sie einmal angehört haben, von Alexander dem Großen bis heute. Und auch das Vereinte Europa: schon ehe es zu ihnen kommt, suchen sie den Weg zu ihm.

Ich glaube, dass ein Schriftsteller keine Angst vor Grenzen und Barrieren haben sollte. Sich in acht zu nehmen, ist etwas anderes. Aber vor einem muss sich der Schriftsteller auf alle Fälle fürchten: vor der Literatur, vor dem, was er selber schreibt. Es ist eine göttliche Furcht. In meinem Land fürchtet man sich aber vor nichts mehr, nicht einmal vor der Angst.



Anja Manfredi, Detail, *Ausdrucksmechanismen* mit Roberta Lima, 2007

Im Gespräch

András Schiff

Über Musik und ihre unendlichen Möglichkeiten

Sind Grenzerfahrungen für einen Künstler wichtig?

Grenzerfahrungen sind lebenswichtig für einen Künstler. Das kann man an einem Beispiel deutlich machen: Für einen nachschöpfenden, also einen interpretierenden Künstler bedeutet jede Begegnung mit einem Meisterwerk eine sehr große Herausforderung. Und dieses Werk wird immer „größer“ sein als die eigene Interpretation, die man versucht, also nähert man sich da einer Grenze an, und man weiß zugleich, dass man sie nie erreichen bzw. überschreiten wird.

Wenn Sie Musik hören – welche Erfahrung machen Sie dabei? Was ist nötig, was muss geschehen, dass Sie dabei an die Grenzen Ihrer Erfahrung bzw. Ihres Bewusstseins gelangen?

Beim Zuhören ist es wichtig, dass der Mensch sich von den eigenen Vorurteilen freimacht. Das ist allerdings sehr schwer, zum Beispiel bei Kompositionen, die man gut kennt. Vorurteile sind eben Grenzen der eigenen Aufnahmefähigkeit.

Wenn Sie ein Stück üben, das Sie noch nie gespielt haben, spüren Sie da gelegentlich die Begrenztheit Ihrer Möglichkeiten?

Wenn ich neue oder unbekannte Werke studiere, geschieht das in verschiedenen Etappen. Wenn man anfängt zu üben, spürt man mehr die Hindernisse, das lässt dann nach, sie werden immer weniger. Das ist wie bei einer unbekanntem Landschaft, die man allmählich kennenlernt.

Es ist aber auch ein wesentlicher Unterschied, ob es sich um ein Stück von Bach oder Beethoven handelt, deren besondere *Sprache* ich bestens kenne. Oder ob es sich um einen Komponisten handelt, von dem ich noch nie etwas gespielt oder gehört habe. Dann bin ich wie mit einer Fremdsprache konfrontiert, die man nicht versteht. Das kann große Frustrationen mit sich bringen, bis man diese Stücke wirklich versteht und lernt.

Beim Studieren von zeitgenössischer, Ihnen noch völlig unbekannter oder ganz neuer Musik – bedeutet das für Sie jedesmal eine Grenzerfahrung?

Um bei diesem Vergleich von vorhin zu bleiben: Fremde Sprachen interessieren mich sehr, und ich habe schon manche davon erlernt. Es ist auch eine große Freude sie zu kennen. Mit der Musik verhält es sich ähnlich: Man freut sich, dass man die Werke bestimmter Komponisten kennt, aber man weiß auch gleichzeitig, man kann sie niemals gut genug kennen. Anstatt weitere neue Sprachen zu lernen, versuche ich zur Zeit die alten besser und wenn möglich noch tiefer zu verstehen.

Sie leben seit vielen Jahren sehr innig verbunden mit der Musik von Bach, Mozart, Schubert und Beethoven. Glauben Sie, dass dieser langjährige Dialog in der Sprache der Musik dazu führt, dass man seine eigene Begrenztheit bewusst erfahren und auch überwinden kann?

Das mag arrogant klingen, ist aber nicht so gemeint: Gegenüber Bach, Mozart, Beethoven, Schubert und noch ein paar anderen Komponisten fühlt man sich einerseits ganz klein. Andererseits bedeutet das auch eine Grenzenlosigkeit für die Interpretation. Minderwertige Werke sind begrenzt, bei den ganz großen hat man unendliche Möglichkeiten.

Es wird gesagt, Musik ist ein künstlerisches Medium, das auf Menschen aus ganz verschiedenen Kulturkreisen wirkt. Wie stark haben Sie als interpretierender Künstler auf diese Wirkung Einfluss?



András Schiff

Große Musik ist universell, viel mehr noch als das Wort. Selbst in dem gleichen Kulturkreis reagieren verschiedene Menschen auf die gleiche Musik auf sehr unterschiedliche Weise, ganz zu schweigen von den anderen Kulturkreisen. Es hat eben jeder Mensch die Freiheit, beim Zuhören die eigenen Assoziationen zu benutzen. Interpretieren können das kaum beeinflussen. Ich sehe meine Aufgabe darin, ein musikalisches Werk möglichst textgetreu im Sinne des Komponisten mitzuteilen.

Noch eine letzte Frage zu Ihrer Geschichte: Bei welcher Komposition, die Sie einstudiert haben, haben Sie am deutlichsten gespürt, dass Sie an Ihre Grenzen kommen? Oder anders gefragt: bei welchem Werk, oder welchem Komponisten war so etwas wie eine Grenzerfahrung als eine außergewöhnliche Herausforderung fruchtbar geworden?

Ja, bei Ludwig van Beethoven, die Hammerklaviersonate op.106. Beethoven soll gesagt haben, dass Pianisten darüber noch in fünfzig Jahren ins Schwitzen kommen werden. Das war aber pures understatement.

Mir fällt auch ein Werk von György Kurtág ein, *Die Sprüche des Peter Bornemissza*, ein Concerto für Sopran und Klavier. Als ich das zum letzten Mal spielte, das war vor etwa zwanzig Jahren, sagte Kurtág nachher zu mir: „Beim nächsten mal solltest du bitte die andere Hälfte der Töne auch spielen!“ Das war eine echte Grenzerfahrung, die ich noch einmal erleben möchte.

Bibliothek

Marica Bodrožić

Drei Gedichte

*ZWEI MAL EINTAUSEND JAHRE werden vergehen,
bis unsere Wunden zu keimen beginnen
bis unsere Wörter Geranien treiben
sich abbrechen sich verröten sich
ins Ja-Feld stellen selbstvergessen wachsen.
Aber inwendig dabei das Auge, ihrer gewahr,
wird sich als Spiegel wiederfinden
in dieser bedingten Zeit,
das Fatum in Zöpfe geflochten,
wird es Kriege geben; Hunger, ganz argen,
und eine Art Herzmittelalter. Doch
werden Bücher geschrieben, richtige Rentiere
geboren, die Sommer vieler Länder vergehen.
Die Märchen, die Sagen, die windgezählten
Wesen, der Werkmeister mit seinem Mozart
an einem einzigen Tage auferstehen.*

DER MAIREGEN

*gießt sich über das Gedächtnis der Stadtkatzen,
die an den Fenstern sitzen und das richtige Wetter
wittern. Drüben aber, auf Himmelstöckelschuhen
der wetterwendischen Frauen, reiten die willfähigen Wunder
und Röcke sich in den Widerhall der Berliner Stimmen.
Mein anderer Mitdenker ist sich ausruhen gegangen, hat sich
ein Leben ohne Vergangenheit geleistet, Bob Dylan und ich
weiß nicht was sonst noch alles im Gepäck, aber sicher kein
aufgerauhtes Liebesleben, kein aufgewärmtes, kein irgendwie
stummhockendes Liebesleben, stimmloses vielleicht auch noch.
Da, an der Stelle der Nähte, wird sich das ganze Denken
in einem einzigen rhythmischen Anfall von Melodien
auslöschen, eines Tages, denke ich, auf den Regen
schauend, das Denken wird sich erübrigt haben, mit den
richtigen Schuhen kann ich direkt in einem Menschenherzen
herumgehen, einfach gehen, wie auf einem Acker, kann mich
hinsetzen in so einem Herzen und die Blumen
ansehen wie noch nichts. Ein sonnenhungriger Mittag
wird mein Gefährte sein, der mich hinausführt aufs Feld,
auf die Rücken der Kamele und Wörterbücher, der Taufwasser
von Nyx und Hypnos und Thanatos, ach die alten Esel
werden Muskelkater haben, richtige Schmerzen
in ihren mythischen Gliedern. Ich aber werde auferstehen
in dieser Nacht und den Mairegen jungfräulich
machen, mit meinen unbeschränkten Gedanken,*

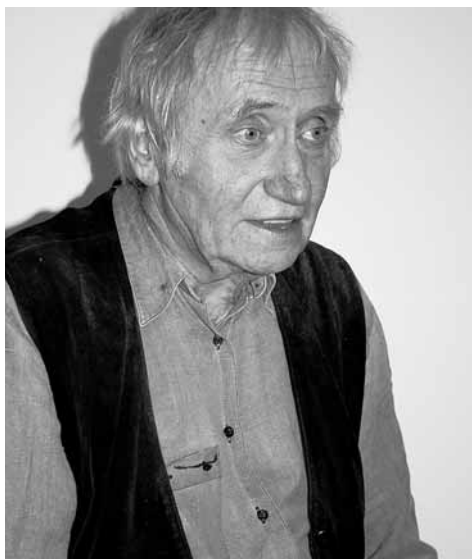
mit meinem Jupiter und der Frucht einer reichen Wanderschaft.
Pferde werde ich sehen, richtige Pferde, geschmückt
an Augen und Ohren (mit was?, mit dem Glitzern
meiner ureigenen Salamander?)
Aber weiß ich, ob die Städter mich halten,
aber weiß ich doch nicht.
Und werde trotzdem Reiter und reiten werde ich,
warum denn nicht. Zauberkundige Menschenstimmen gibt's
auch in Schöneberg und drüben in Wilmersdorf,
wo die Über-Fünfzigjährigen wohnen, da gibt's
auch einen Pegasus; und eine eiszeitliche Umrißmalerei hängt
ungesehen an jeder Tür. Mir soll das recht sein, der Mai hat
keine Schnur, an der man ihn spazierenführen kann.
Er ist mein unzähmbares Pferd, das erwachte Märchen,
oh ein Wildes Heer. Wie immer, wenn ich in den Bildern sitze,
reist die Apokalypse in jemandes anderen Herzen herum,
mir ist's leicht im ganzen Gebiet,
Sankt Georg, Sankt Martin, Sankt Hubertus
trinken einen Whisky nach dem anderen, eine rauhe Stimme
bekomme ich vom bloßen Zusehen, vom bloßen irgendwie
Hiersein, in der aufgenähten Zeit, ach welche Verstörung
soll's noch geben für mich, wenn Elias den feurigen Wagen
schon längst nicht mehr allein für sich hat.

EIN KOLIBRI KAM UNVERWANDELT

*in die Gattung der Träume hinein,
sah sich um, sah die dort vorhandenen
Menschen, malte seine Flügel blau und sagte
zu den Zweibeinigen: ich bin der Himmel.
Die Farbe sprach dafür.*

*Aber die Leute hatten keine Beweise.
Also schwiegen sie feige um die Schönheit
herum, gaben vor, Diplomatie zu betreiben.
Sie rechneten, betrieben Kalkulation
und teilten am Ende dem Kolibri mit,
man habe beschlossen, Farbe,
das sei Illusion. Der Vogel staunte,
er lernte das Staunen unvermittelt
von den Menschen, flog zu den lila Blüten,
setzte sich hin und packte sein Zauberbuch aus.
Dann blätterte er einige Mal hin und her,
verwandelte sich in einen Schmetterling,
malte seine Flügel blau und sagte
zu den Menschen: ich bin der Himmel.
Die Farbe sprach dafür.*

*Aber die neuen Kinder hatten keine Träume mehr.
Sie nahmen das sprechende Wunder
zwischen die Finger. Und erst der Staub
rief sie ins Staunen. Der Schmetterling
wurde unterdessen gelb, flog in die Urgegend
der Bilder, ruhte auf den reifenden Zitronen,
wurde ein Kolibri, kam unverwandelt
in die Gattung der Träume hinein,
sah sich um, sah die dort vorhandenen
Menschen, und hatte Geduld.*



Peter Slavik

Persönlich

Peter Slavik

Schriftsteller

„Wir sind so glücklich in diesem schönen Wedding, es gibt keinen schöneren Bezirk in Berlin,“ sagt einer der begabtesten Darsteller des Wiesenzirkus' *Bunter Hund* aus Rüdersdorf strahlend in die laufende Fernsehkamera. Auch auf diese Weise findet die Eröffnung von *grenzen verschwimmen*, einem dreitägigen Festivals für Kunst behinderter Menschen in Berlin, ein mediales Echo. Was im Jahre 2002 mit Straßenfesten und gemeinsamen Vernissagen in den Galerien der *Kolonie Wedding* begann, knüpft an die sozialen Projekte für Behinderte im Wedding der Dreißigerjahre an. Heute gibt es bereits um die fünfzehn Galerien im sogenannten *Soldiner Kiez* und noch immer widmen sich einige von ihnen der *Art Brut* – der sogenannten unverbildeten, rohen Kunst, die wie keine andere in den Wedding passt. Eine bemerkenswerte Initiative von Stadtteilarbeit, nicht denkbar ohne den österreichischen Schriftsteller Peter Slavik.

Seit mehr als zwanzig Jahren lebt Slavik in Berlin. Sein jüngstes Kind ist, nachdem sich ein sehr weit gediehener Plan für eine Weddinger Kabarett-Bühne nicht realisieren ließ, die Zeitschrift *klopfzeichen*, die er seit November 2006 herausgibt. Diese Weddinger *klopfzeichen* kommen mit „unverwechselbarer Stimme aus dem Kiez, ehrlich, kritisch, rau aber herzlich, manchmal irritierend, immer wieder unterhaltsam, absturzgefährdet und aufbauend – aus dem tagtäglichen Leben eben.“

Peter Slavik wurde 1939 in Wien geboren, hier studierte er Journalistik und Germanistik, schrieb gelegentlich für Tageszeitungen wie den Wiener *Kurier*, wo Hugo Portisch sein Mentor war. 1970 wurden in der *Tribüne*, dem Kellertheater unter dem Café Landtmann, Slaviks erste Einakter uraufgeführt. Schnell

folgten Stück-Aufträge von den Bühnen in Dortmund und Ulm, und Slavik erhielt Engagements als Dramaturg, Autor und Regisseur an verschiedenen Theatern in Deutschland, zuerst in Stuttgart, später in Dortmund, Ulm und Kiel, wo er ab 1981 als Leiter des Jugendtheaters an den Städtischen Bühnen tätig war. „Ich wollte als Dramaturg nie mit Schülern und Schülerinnen in den *Don Karlos* gehen, ich habe die jungen Leute ins Theater geholt, um mit ihnen Theater zu machen.“

Fünfzehn Dramen, Texte für Revuen hat Slavik bisher verfasst. „Meine Stücke waren immer realistisch und lebensnah. Wir haben natürlich, wie etwa das *Grips-Theater* in Berlin, auch die politischen Umstände der Zeit aufgegriffen – daraus konnte einmal eine fulminante Einstein-Revue am Ulmer Theater werden, oder das Stück *Bombenstimmung* in Kiel, zur Zeit des NATO-Doppelbeschlusses. Oder es reichte ein Zeitungsbericht, wie die Geschichte aus der Jugendstrafanstalt in Kaiser-Ebersdorf, wo ein Häftling einen anderen wegen der tollen Stiefel, die er gerne gehabt hätte, umgebracht hat, Stoff für das Stück *amo, amas, amat*.

Sieht man von einzelnen Aufführungen in Linz und einigen nachgespielten Stücken in Wien ab, Erfolg und Anerkennung erlebte Slavik in Deutschland. Und so kam er über das Jugendtheater in Kiel zur Jugendarbeit beim Internationalen Bund für Sozialarbeit, gab Theaterworkshops und leitete eine *Kultur-Werkstatt* im Berufsbildungszentrum in Schöneberg.

Um seine Mutter zu besuchen fährt Slavik regelmäßig nach Österreich. Ob er sich vorstellen könnte wieder in Wien zu leben? „In zwei, drei Jahren möchte ich nach Wien zurück. Vielleicht erinnert sich jemand am Theater noch an mich. Dann würde ich möglicherweise auch ein Stück über Berlin schreiben, über eine multikulturelle Großstadt, die von unendlich vielen Grenzen durchzogen ist, Grenzen, die einen auch tagtäglich selbst betreffen und an denen es sich zu reiben lohnt. Das ist ja so eigenartig an der Stadt, sie beflügelt dort, wo sie einen hemmt und sie droht mit Stillstand, wo es nichts zu überwinden gilt. Auch eine Qualität von Freiheit, die man sich immer wieder erkämpfen muss. Dies in einer Stadt ohne Nachsicht, die einzig den Ausbruch honoriert, aus welcher Art von Ghetto auch immer. Um all das könnte es gehen, in meinem neuen Stück.“

Meteor

Muskelkater



Ein Redakteur der Hamburger Zeitschrift *kunzt*, der sich im Verborgenen auch als Maler versuchte, hatte in seinem Magazin fünf Gemälde eigener Hand veröffentlicht, wobei er den Namen Flora Muskel unter die Bilder setzte und die vorgeblich 1972 im oberösterreichischen Freistadt geborene Künstlerin mit Hilfe eines Essays in eine Traditionslinie zu Max Beckmann schob.

Mit nicht geringer Erwartung sah der 42jährige Kunstwissenschaftler den Reaktionen von Kollegen und Freunden entgegen, aber diese blieben aus. Erst sieben Monate nach Erscheinen des Artikels traf die Anfrage eines Rohrbacher Gymnasialdirektors ein, der ein Bild der Künstlerin erwerben wollte. Eine Praktikantin der Redaktion brachte das Gemälde in einem hamburger Hotel-foyer an den Mühlviertler Schulmann. Die Bitte um ein Interview, die kurz darauf aus der Redaktion einer Freistädter Schülerzeitung eintraf, konnte der Urheber der Bilder mit Hilfe einer verdeckten E-Mail-Adresse selbst erfüllen. Flora Muskel erzählte von ihrer „beinharten Kindheit“ im „kalten Hügelland“, sowie von „wildem Drogen- und Sex-Exzessen“ im Venedig der neunziger Jahre, wo sie an der *Accademia di Belle Arti*, wie sie sagte, „vier total urcoole Studienjahre“ verbracht habe.

Entgegen der Annahme, die Sache sei damit erledigt, kündigte sich eine Kuratorin aus Linz an der Donau an, die Ankäufe für die *Oberösterreichische Landesgalerie* in Aussicht stellte. Die arbeitslose Salzburger Schauspielerin Kristina F., die der Redakteur als Kellnerin einer Sushi-Bar am *Fischmarkt* kennen gelernt hatte, kam ihm zu Hilfe, dergestalt sie ihre Wohnung mit seinem Geld in ein Muskel-Atelier verwandelte. Die Rolle bedurfte besonderer Instruktionen, was dazu führte, dass die beiden, noch

bevor die Kuratorin Bilder kaufen sollte, auf dem neuen Ikea-Sofa landeten und sich wunderten, wieso das Küssen kein Ende fand.

Medienberichte über eine Gruppen-Ausstellung junger Künstler aus Österreich, die später im *Kunsthaus Bregenz* zu sehen war, hatten eine unerwartete Neugier auf Muskel-Bilder zur Folge. Und weil der Redakteur in den Nächten fleißig war, wurde aus Flora Muskel in kurzer Zeit eine beachtete Künstlerin.

Kristina F. spielte ihre Rolle gut, ja man muss sagen zu gut, denn bei einer Vernissage in Leverkusen war es dem Journalisten nicht entgangen, dass drei Bilder zu sehen waren, die nicht von seiner Hand stammten. Der darauf folgende Streit hatte die Trennung der Liebenden zur Folge, worauf sich der Hobbykünstler entschloss, dem Muskel-Spiel ein Ende zu bereiten. In einem sich selbst anklagenden Bericht deckte er sein Pseudonym auf, enttarnte die „falschspielende“ Bühnenkünstlerin und versuchte, sein Geständnis in eine Polemik gegen die „Scharlatanerie des zeitgenössischen Kunstmarktes“ umzumünzen. Er schloss mit den Worten: „Noch nie habe ich mich in meinem Journalisten-Leben so beschmutzt, erniedrigt, beleidigt gefühlt – und noch nie war ich so abgrundtief traurig über den Kunstbetrieb.“

Die Hoffnung, das Eingeständnis würde Ruhe in sein Leben bringen erfüllte sich nicht. In den Feuilletons nannte man ihn einen miesen kleinen Fälscher, denn er habe sich eine erfundene Biographie zu eigen gemacht, um sich Vorteile zu verschaffen, er habe die Grenzen der *Freiheit der Kunst* überschritten, die Glaubwürdigkeit von *kunzt* verhunzt und so zugleich die Reputation des Verlagshauses ramponiert, eine Argumentation, die sich der Herausgeber zu eigen machte und den Arbeitsvertrag löste.

Der *Hamburger Morgenpost* erklärte Kristina F., sie sei in Wahrheit die renommierte Malerin, seit langem schon sei Flora Muskel ihr Künstlername, der gefeuerte Schreiberling spiele aus abgewiesener Liebe verrückt, noch nie in seinem Leben habe er einen Pinsel in der Hand gehabt etc. In der Bar *Alsterperle* kam es Tags darauf zu einer Auseinandersetzung, bei der Kristina F. einen Nasenbein- und einen Kieferbruch erlitt. Eine aufgeschlitzte Oberlippe sowie drei gebrochene Rippen kurierte der entlassene Journalist in der Hamburger Strafvollzugsanstalt *Santa Fu* aus, in der er seit seiner Haftentlassung einen Malkurs leitet. K.R.

VERANSTALTUNGSPROGRAMM

3. - 11.2.2007	Wiener Woche	Theaterfestival
4.3.-28.5.2007	Bruno Gironcoli	Ausstellung
6. - 23.3.2007	Anja Manfredi	Ausstellung
5.3.2007	Mischkulnig & Scholl	Lesung
ab 7.3.2007	Jura Soyfer	Schauspiel
ab 9.3.2007	Alfred Dorfer & Gunkl	Kabarett
16.3.2007	Witz und Psychoanalyse	Vortrag
17.-24.3.2007	Ferdinand Penker	Neue Musik
19.3.2007	Heinz Karl Gruber	Konzert
20.3.2007	Wiener Philharmoniker	Lesung
21.3.2007	Welttag der Poesie	Ausstellung
21.3.2007	Fred Wander	Lesung
22. - 25.3.2007	Leipziger Buchmesse	Lesung
23.3.-13.5.2007	Marko Lulic	Ausstellung
5.4.-11.5.2007	Leander Kaiser	Ausstellung
4.4.-10.5.2007	Ursula Hübner	Ausstellung
12.4.2007	Peter Slavik	Lesung
19.4.2007	Raoul Schrott	Lesung
19.4.2007	Stefan Slupetzky	Lesung
22.4.2007	Haydn-Philharmonie	Konzert
23.4.2007	Gudula Walterskirchen	Lesung
29.4.-10.5.2007	Rupert Gredler	Ausstellung
30.4.2007	Leo Spitzer	Vortrag

Weitere Veranstaltungen finden Sie hier: www.kulturforumberlin.at

Theaterfestival

Wiener Woche

3. bis 11. März 2007 | verschiedene Orte in Stuttgart*

Das *theater rampe*, das *Theaterhaus* und die *Rosenau* veranstalten zum vierten Male in Stuttgart eine *Wiener Woche*. Diesmal sind zu Gast: Erika Pluhar, Karl Markovics, Christina Stürmer, Ernst Konarek und andere. Bernd Jeschek spielt Gert Jonkes Monolog *Redner um die Uhr*.

www.theaterrampe.de
www.theaterhaus.com
www.rosenau-stuttgart.de

* theater rampe stuttgart, Tel.: (0711) 640 10 27,
Theaterhaus, Tel.: (0711) 40207-20, Rosenau, Tel.: (0711) 661 90 90

Ausstellung

Bruno Gironcoli

4. März bis 28. Mai 2007 | Gerhard-Marcks-Haus, Bremen*

Der Künstler Bruno Gironcoli, geboren 1936, fügt monumentale Objekte in Silber und Bronze zusammen. Seine rätselhaften Gebilde verquicken das organisch Expressive und das mechanisch Konstruierte. Zu sehen sind Environments aus Gegenständen, die ihrer konventionellen Funktion enthoben werden. Die Sujets, die er verwendet, kreisen um die dingliche Welt und verweisen auf Themen wie Gewalt, Folter und Unterdrückung.

www.marcks.de

Öffnungszeiten: Di bis So von 10 -18 Uhr, Do bis 17 Uhr

* Gerhard-Marcks-Haus, Am Wall 208, 28195 Bremen
Tel.: (0421) 32 72 00, E-Mail: info@marcks.de

Fotoausstellung

Anja Manfredi - Auftritte

6. bis 23. März 2007 | Galerie der Österreichischen Botschaft*

Eröffnung: Montag, 5. März 2007, 18 Uhr

Einleitende Worte: Felicitas Thun-Hohenstein



„Durch körperliche Bewegungen und Gesten erzeugen wir nonverbale Kommunikation und erzählen so die Geschichten der unterschiedlichen Rollen, die wir in der Gesellschaft spielen. In meiner Arbeit versuche ich durch Körperinszenierungen wechselnde Identitäten auszudrücken, es werden Übertragungsprozesse zwischen mir als Subjekt und der Welt, die mich umgibt dargestellt.

Im Sinne eines Netzwerkes strebe ich einen bewussten Austausch mit Frauen an, die sich in ihrer Kunst mit Themen der Identität und Subjektivität beschäftigen, insbesondere die Rollen der Frau in unserer Gesellschaft reflektieren und performative Strategien beleuchten.“

Zusammenarbeit mit Carla Bobadilla, Christina Gillinger, Käthe Hager von Strobele, Sabine Jelinek, Roberta Lima, Judith Pichlmüller, Linda Samaraweerova, Claudia Schumann.

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 14 -16 Uhr

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Lesung

Lydia Mischkulnig und Sabine Scholl

Montag, 5. März 2007 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft*

Die beiden Autorinnen lesen aus ihren neuen Büchern.

Moderation: Margit Knapp



Lydia Mischkulnig



Sabine Scholl

An die Grenze kommen und diese überschreiten, das versuchen die österreichischen Schriftstellerinnen Lydia Mischkulnig und Sabine Scholl. Von ihren Erfahrungen in Slowenien und in Japan handeln ihre neuen Bücher. *Babylonisches Wurzelziehen*, so nennen die beiden Damen ihr Berliner Programm.

Lydia Mischkulnig, 1963 in Klagenfurt geboren, lebt heute in Wien. Neben mehreren Romanen (zuletzt: *Umarmung*, 2002) und Erzählungen hat sie auch Hörspiele geschrieben.

Sabine Scholl, geboren 1959 in Grieskirchen/Oberösterreich, lebt heute in Berlin. Zuletzt erschien von ihr *Sprachlos in Japan. Notizen zur globalen Seele* (2006).

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Schauspiel

Jura Soyfer – Astoria

Mittwoch, 7. März 2007 | 20 Uhr | Stadttheater, Memmingen*

Der österreichische Dramatiker Jura Soyfer, 1912 in Wien geboren, 1939 im KZ Buchenwald ermordet, erzählt in *Astoria* von einem fiktiven Staat, in dem das Leid abgeschafft ist. Erfunden hat dieses Land der ehemalige Landstreicher Hupka, dessen Börsenspekulationen plötzlich reales Geld bringen...

Von 9. bis 11. März findet in Memmingen das Symposium *Jura Soyfer auf den Bühnen der Welt* statt, auch eine Diskussion über *Astoria*, eine Ausstellung und weitere Abendveranstaltungen sind geplant.

www.landestheater-schwaben.de

* Stadttheater Memmingen, Theaterplatz 2, 87700 Memmingen
Tel.: (08331) 9459-16, E-Mail: info@landestheater-schwaben.de

Kabarett

Alfred Dorfer & Gunkl

Ab Freitag, 9. März 2007 | 20 Uhr | BKA- Theater, Berlin*

In der *Berliner Kabarett Anstalt* gastieren im März zwei der originellsten österreichischen Kabarettisten: Der Wiener Sprach- und Spielartist Alfred Dorfer balanciert mit seinem Programm *fremd* wie immer gekonnt zwischen Satire, Theater und schräger Philosophie. Und Günther Paal, alias *Gunkl*, kommt in seinem achten Soloprogramm *Wir – schwierig* wieder einmal vom Hundertsten ins Tausendste. Alle Termine siehe:

www.bka-theater.de

* BKA-Theater, Mehringdamm 34 10961 Berlin
Tel.: (030) 202 20 07, E-Mail: info@bka-theater.de

Vortrag und Diskussion

Witz und Psychoanalyse

Freitag, 16. März 2007 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft*

Vorträge von Karl Fallend und Peter Schneider

Einleitung und Moderation: Bernd Nitzschke

Sigmund Freud erforschte die Grenzen des Seelenlebens und begab sich dafür in wissenschaftliche Randbereiche, ohne die die Psychoanalyse nicht entstanden wäre. „Witze, die im Volke umlaufen, sind vortreffliche Hilfsmittel zur Erforschung des unbewussten Seelenlebens, ganz ähnlich wie die Träume und die Mythen und Sagen“ heißt es bei Freud.

Von da leitet sich das Motiv des analytischen Sozialpsychologen Karl Fallend her, internationale Kolleginnen und Kollegen aus den Bereichen Sozialwissenschaft und Psychoanalyse zur neuen Lektüre von Freuds Werk *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* (1905) anzuregen. In dem Sammelband werden die sozialpsychologischen, historischen und theoretischen Ergebnisse sowie Erfahrungen aus der therapeutischen Praxis vorgestellt.

Karl Fallend (Wien/Linz) lehrt am Institut für Psychologie an der Universität Innsbruck und ist Mitherausgeber von *Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik*. Peter Schneider (Zürich) unterrichtet an der Universität Bremen, er ist Psychoanalytiker und Radiosatiriker. Bernd Nitzschke ist Psychoanalytiker mit eigener Praxis in Düsseldorf.

Das Buch:

Karl Fallend (Hrsg.): *Witz und Psychoanalyse. Internationale Sichtweisen – Sigmund Freud revisited*. Innsbruck, Studienverlag, 2006.

www.studienverlag.at

www.werkblatt.at/fallend

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Ausstellung

Ferdinand Penker

17. bis 24. März 2007 | Ateliers Höherweg e. V., Düsseldorf*

Eröffnung: Freitag, 16. März 2007, 20 Uhr

Die Bilder von Ferdinand Penker sind Schauplätze des Lapidaren, sie sind Zeugnis eines experimentellen Tuns. Alles dreht sich um die Linie und ihre strukturellen Möglichkeiten.

Ferdinand Penker, 1950 in Klagenfurt geboren, lebt und arbeitet heute in Preding/Steiermark. Erste Ausstellung 1972 in Graz. Aufenthalt in den USA 1976-86, von 1981 an Professor an der *University of California in Davis* und *Berkely*.

Öffnungszeiten: Di bis Sa 14 - 18 Uhr

* Ateliers Höherweg 271, 40231 Düsseldorf
Tel.: (0151) 10 25 63 04

Konzert

Heinz Karl Gruber

Montag, 19. März 2007 | 19 Uhr | Radialsystem V, Berlin*

Heinz Karl Gruber: *Nebelsteinmusik für Violine solo und Streicher*
Beat Furrer: *Antichesis*, sowie Werke von Edu Haubensak und Elliott Sharp. Moderation: Wilhelm Matejka.

In den Programmen von *MaerzMusik*, dem internationalen Festival für aktuelle Musik (16. bis 25. März 2007) stehen auch Werke der österreichischen (bzw. in Österreich lebenden) Künstler Bernhard Lang, Georg Friedrich Haas, Beat Furrer, Georg Nussbaumer, Klaus Lang und Heinz Reber auf dem Programm.

www.maerzmusik.de

* Radialsystem V, Holzmarktstr. 33, 10243 Berlin
Tel.: (030) 288 788 588, E-Mail: swarwel@radialsystem.de

Konzert

Wiener Philharmoniker

Dienstag, 20. März 2007 | 20 Uhr | Philharmonie Berlin*

Anton Bruckner: Symphonie Nr. 8 c-Moll

Dirigent: Christian Thielemann



Die *Berliner Philharmoniker* haben ihre Wiener Kollegen wieder einmal in die *Philharmonie* eingeladen. Und Christian Thielemann, Generalmusikdirektor der *Münchner Philharmoniker* hat mit Bruckners 8. Symphonie erst kürzlich schon den Münchner Musikfreunden, wie zu lesen war, Freude bereitet.

www.berliner-philharmoniker.de

* Philharmonie Berlin, Herbert-von-Karajan-Str. 1, 10785 Berlin

Tel.: (030) 25 48 89 99, E-Mail: kartenbuero@berliner-philharmoniker.de

Lesung

Welttag der Poesie

Mittwoch, 21. März 2007 | 20 Uhr | Max Liebermann Haus, Berlin*

Mit Elfriede Czurda

Weil Gedichte gehört werden wollen und die Stimme des Autors brauchen, werden am *Welttag der Poesie der UNESCO* Christiana Avraamidou (Zypern), Arjen Duinker (Niederlande), Christopher Edgar (USA), sowie Bálint Harcos und Istvan Vörös (Ungarn) mit ihrer österreichischen Kollegin Gedichte vorlesen.

www.literaturwerkstatt.org

* Max Liebermann Haus, Pariser Platz 7, 10117 Berlin

Tel: (030) 22 63 30 30, E-Mail: mail@literaturwerkstatt.org

Lesung & Gespräch

Erinnerung an Fred Wander

Mittwoch, 21. März 2007 | 20 Uhr | Brecht-Haus, Berlin*

Mit Christa und Gerhard Wolf

Christoph Schüchner liest aus Fred Wanders Autobiographie:

Das gute Leben oder: Von der Fröhlichkeit im Schrecken

Moderation: Klemens Renoldner



Am 5. Jänner 2007 wäre der österreichische Schriftsteller Fred Wander 90 Jahre alt geworden. Er stammte aus einer jüdischen Wiener Familie, und wohnte, nachdem er die Konzentrationslager überlebt hatte, von 1958-1983 in der DDR. Er veröffentlichte Erzählungen, einen Roman, schrieb vier Theaterstücke und, gemeinsam mit seiner Frau Maxie, mehrere Reisebücher. 1971 erschien sein bekanntestes Buch *Der siebente Brunnen*.

Die Schriftsteller Christa und Gerhard Wolf, enge Freunde aus jenen Jahren, erinnern im Gespräch an Fred Wander, der am 10. Juli 2006 in Wien gestorben ist.

www.lfbrecht.de

www.wallstein-verlag.de

* Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestraße 125, 10115 Berlin
Tel.: (030) 282 20 03, E-Mail: info@lfbrecht.de

Lesungen

Leipziger Buchmesse - Lyrik im März

22. bis 25. März 2007 | Neue Messe Leipzig*

Der österreichische Schriftsteller Karl-Markus Gauß liest und diskutiert mit seinen slowenischen Kollegen Drago Jancar und Boris Pahor unter dem Titel *Lyrik im März*. Moderation: Ludwig Hartinger (23. März, 11.30 Uhr, Halle 4)

Lyrik im März - es lesen: Neda Bei, Maria Elena Blanco, Manfred Chobot, Petra Ganglbauer, Ingram Hartinger, Bodo Hell, Werner Herbst, Gerhard Jaschke, Marie-Thérèse Kerschbaumer, Ilse Kilic, Thomas Northoff, Walter Pilar, Ronald Pohl, Milan Richter, Gerhard Ruiss, Robert Schindel, Ferdinand Schmatz, Julian Schutting, Rolf Schwendter, Christian Steinbacher, Richard Wall, Fritz Widhalm, Bernhard Widder, Daniel Wisser, Hansjörg Zauner und O.P. Zier. (24. März, 20 Uhr. Ringcafé, Rossplatz 8-9)
www.leipzigerbuchmesse.de

* Leipziger Messe, Messe-Allee 1, 04356 Leipzig
Tel.: (0341) 678 89 97, E-Mail: info@leipziger-buchmesse.de

Ausstellung

Marko Lulic

23. März bis 13. Mai 2007 | Kunstverein Oldenburg*

Marko Lulic wurde 1972 in Wien als Kind serbokroatischer Eltern geboren, er wuchs in Jugoslawien und Österreich auf. Die Grenzüberschreitung prägt seine künstlerischen Projekte, die Fragen an die politische Wirklichkeit in Vergangenheit und Gegenwart stellen. Seine bevorzugten Elemente sind Sprache und Architektur.
Öffnungszeiten: Di bis Fr 14 - 17 Uhr, Sa und So 11 - 17 Uhr

www.kunstverein-oldenburg.de

* Oldenburger Kunstverein, Damm 2a, 26135 Oldenburg
Tel.: (0441) 271 09, E-Mail: okv@kunstverein-oldenburg.de

Ausstellung

Leander Kaiser

5. April bis 11. Mai 2007 | Literaturhaus Berlin*

Eröffnung: Mittwoch, 4. April 2007, 20 Uhr
Es lesen Ludwig Laher und Vladimir Vertlib.

Der 1947 in Tirol geborene und in Wien lebende Maler Leander Kaiser arbeitet seit zwei Jahren an dem stetig wachsenden Bilderzyklus *Wanderausstellung zur Weltlage*, der nun in wesentlichen Teilen auch in Berlin zu sehen ist.

Das *Literarische Quartier der Alten Schmiede* in Wien hatte österreichische Schriftsteller und Schriftstellerinnen wie Susanne Ayoub, Ludwig Laher, Doron Rabinovici, Sabine Scholl, Tarek Eltayeb und Vladimir Vertlib eingeladen, mit einzelnen Bildern in eine gedankliche Verbindung zu treten und die Ergebnisse in einer Veranstaltungsreihe von November 2006 bis Februar 2007 an verschiedenen Orten in Wien präsentiert.

Öffnungszeiten:

Bei Veranstaltungen des Literaturhauses oder nach Anfrage
unter Tel.: (030) 887 28 60

www.literaturhaus-berlin.de

* Literaturhaus Berlin, Fasanenstraße 23, 10719 Berlin
Tel.: (030) 887 28 60, E-Mail: literaturhaus@berlin.de

Ausstellung

Ursula Hübner

4. April bis 11. Mai 2007 | Galerie der Österreichischen Botschaft*

Eröffnung: Dienstag, 3. April 2007, 18 Uhr

Einleitende Worte: Hedwig Saxenhuber



Ursula Hübner widmet sich in ihrer Malerei Sein und Schein, Identitätsfragen, der soziokulturellen Transformation. Die einsamen Figuren in ihren Collagen erobern sich Räume und Landschaften und erweitern sie zu Projektionsflächen.

„Hübners Malerei ist stark von den Medien ihrer Zeit und von den technischen Farbwelten geprägt, von den Posen aus Lifestyle- und Modemagazinen, von Inszenierungen der Weiblichkeitsstereotypen, die bereits im Mädchenalter festgelegt werden. Dem *Entwirf dich selbst* wird durch die Konfrontation mit Kindheitserinnerungen ein *Entdecke Dich selbst!* gegenübergestellt.“ (Ursula Maria Probst).

Ursula Hübner wurde 1957 in Salzburg geboren, sie lebt in Wien und Linz, wo sie seit 1998 an der *Kunstuniversität* eine Professur für Malerei innehat. Ihre Arbeiten zeigte sie in zahlreiche Ausstellungen, sie arbeitete auch als Bühnenbildnerin für Theaterproduktionen in Europa und den USA.

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 14 -16 Uhr

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87 -114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Lesung und Präsentation

Peter Slavik – *klopfzeichen*

Donnerstag, 12. April 2007 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft*

Der österreichische Schriftsteller Peter Slavik lebt seit mehr als zwanzig Jahren im Berliner Stadtbezirk Wedding. Hier war er als Sozialarbeiter tätig, hier leitete er Theatergruppen und engagierte sich in zahlreichen Initiativen vor allem für Jugendliche aus Migrantenfamilien. Im *Soldiner Kiez* entstand mit seiner Hilfe ein Verbund von Galerien, die Kunst von Behinderten zeigen. Und so entstanden die Festivals für Menschen mit Behinderung wie *grenzen verschwimmen* und *heller wahnsinn*.

Slaviks neuestes Projekt ist die Zeitschrift *klopfzeichen*, die seit November 2006 erscheint und Stimmen aus dem *Weddinger Kiez* versammeln möchte. Einige Texte liefert der Autor selbst, z.B. gibt er in einem Dialog einer raunzenden Figur namens Czerwenka, sie ist Helmut Qualtingers *Travnicek* nachempfunden, seine Stimme. An diesem Abend überschreitet Peter Slavik gemeinsam mit Autoren und Musikern die Grenzen des Weddinger Kiezes und stellt in der österreichischen Botschaft die neuste Nummer seiner Zeitschrift *klopfzeichen* vor.

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Lesung

Raoul Schrott

Donnerstag, 19. April 2007 | 20.30 Uhr | Romanfabrik, Frankfurt*

Der Autor liest aus seinem neuen Buch *Die fünfte Welt*.

Wieder einmal wird ein *allerletzter weißer Fleck im Atlas* der Erde beschrieben und die *höchstwahrscheinlich letzte noch unerforschte Region dieser Welt* betreten. Raoul Schrott hat mit einer wissenschaftlichen Expedition das Länderdreieck von Tschad, Sudan und Libyen bereist und nun sein literarisches Logbuch veröffentlicht, das zugleich ein Buch über unser Verhältnis zu Afrika geworden ist.

www.haymonverlag.at

* Romanfabrik e. V., Hanauer Landstraße 186, 60314 Frankfurt am Main
Tel.: (069) 494 09 02, E-Mail: info@romanfabrik.de

Lesung

Stefan Slupetzky

Do. 19. April 2007 | 00 Uhr | Bhdlg. Dombrowsky, Regensburg*

Der Autor liest aus seinem Krimi *Das Schweigen des Lemming*.

Der Wiener Kommissar Leopold Wallisch (Spitzname *Lemming*) ist der Held einer Reihe von Kriminalromanen. Ihr Autor ist Stefan Slupetzky, 1962 in Wien geboren, der auch Kinder- und Jugendbücher schrieb und illustrierte, aber auch Theaterstücke, Kurzgeschichten und Romane veröffentlicht hat.

Das Buch:

Stefan Slupetzky: *Das Schweigen des Lemming*.
Hamburg, Rowohlt Verlag, 2006, 288 S.

* Buchhandlung Dombrowsky, Wollwürgergasse 4, 93047 Regensburg,
Tel.: (0941) 56 04 22, E-Mail: service@libri.de

Konzert

Haydn - Philharmonie

Sonntag, 22. April 2007 | 11 Uhr | Konzerthaus, Dortmund*

Die *Österreichisch-Ungarische Haydn-Philharmonie* wurde 1987 von Mitgliedern der *Wiener Philharmoniker* und von Musikern großer Budapester Orchester gegründet. Ziel war, die trennende Grenze, den *Eisernen Vorhang*, musikalisch zu überwinden. Mit ihrem Chefdirigenten (und Gründungsmitglied) Adam Fischer spielt das Orchester in Wilhelmshaven (18.4.), Hamburg (19.4.) Berlin (20.4.), Braunschweig (23.4.)

www.haydnphil.com

www.konzerthaus-dortmund.de

* Konzerthaus, Brückstrasse 21, 44135 Dortmund

Tel.: (0231) 22 69 60, E-Mail: info@konzerthaus-dortmund.de

Buchpräsentation und Lesung

Gudula Walterskirchen

Montag, 23. April 2007 | 20 Uhr | Literaturhaus Berlin*

In satirischen Ein- und Ausblicken skizziert die Autorin die verschiedenen Typen, Schichten und Gruppen der heutigen österreichischen Gesellschaft und versucht in amüsanten Dialogen ihr *wahres Wesen* aufzuspüren. Sie erzählt uns dabei vom Adel und seinen Aktivitäten zur Arterhaltung, vom Bürgertum und seinem Hang zum Eigenheim, vom aussterbenden Bauern- und vom angeschlagenen *Hacklertum* und vom Lebensglück der Beamten.

www.walterskirchen.cc

www.literaturhaus-berlin.de

* Literaturhaus Berlin, Fasanenstraße 23, 10719 Berlin

Tel.: (030) 88 72 860, E-Mail: literaturhaus@berlin.de

Ausstellung

Rupert Gredler

29. April bis 10. Juni 2007 | KUNSTraum Bad Saarow*

Gezeichnet 2

Eröffnung: Samstag, 28. April, 17 Uhr



Gredlers Zeichnungen entspringen einem freien Assoziieren, ausgehend von kleinen gesehenen oder phantasierten Szenen aus dem Alltag. Ein Gesicht, eine Bewegung, eine besondere Haltung, können Anlass dafür sein, einen Stift, einen Pinsel in die Hand zu nehmen. Die Ausstellung unter dem Titel *Gezeichnet 2* zeigt zwanzig Zeichnungen aus den Jahren 1987 bis 2006.

Rupert Gredler wurde 1955 in Salzburg geboren, er studierte in der Malklasse von Franz Luby an der *Akademie der bildenden Künste Wien* und lebt in Salzburg. 1990 gründete er die Salzburger *Künstlergruppe ODD*, 2003 die Galerie *halle4.printmaker*.

www.rupert-gredler.at

www.kunstraumsaarow.de/kunst.htm

Öffnungszeiten:

Mi und Sa 14 -17 Uhr, So 11 -16 Uhr

* KUNSTRAUM, Ulmenstraße 17, 15526 Bad Saarow

Tel.: (03363) 15 85 75, E-Mail: KUNSTraumsaarow@web.de

Vortrag und Gespräch

Leo Spitzer

Montag, 30. April 2007 | 19.00 Uhr | Jüdisches Museum, Berlin*

Mit Bernhard Hurch und Wendelin Schmidt-Dengler



Der Wiener Sprach- und Literaturforscher Leo Spitzer (1887-1960) war eine der letzten schillernden Figuren der romanischen Philologie. Spitzer war nicht nur als Stilforscher bekannt, er galt selbst als einer der großen Stilisten. Die Zeit seiner beginnenden akademischen Schwierigkeiten fällt mit einem wissenschaftlich recht unkonventionellen Schaffen zusammen, das durch die zukunftsweisende Wiener Kultur und

die politischen Umstände des Ersten Weltkriegs geprägt war.

Noch in die Zeit vor seiner Emigration fällt der Briefwechsel mit dem Doyen des Faches, Hugo Schuchardt. Diese Korrespondenz hat der Grazer Sprachwissenschaftler Bernhard Hurch im vergangenen Jahr herausgegeben. Im Gespräch mit dem Wiener Germanisten Wendelin Schmidt-Dengler wird Leo Spitzer in Erinnerung gebracht.

www.juedisches-museum-berlin.de

Das Buch:

Leo Spitzers Briefe an Hugo Schuchardt. Hrsg. von Bernhard Hurch. Berlin, de Gruyter-Verlag, 2006, 432 S.

* Jüdisches Museum, Lindenstraße 9 -14, 10969 Berlin
Tel.: (030) 25 99 33 00, E-Mail: info@jmbberlin.de



Die Österreichische Botschaft in Berlin

Österreichisches Kulturforum Berlin

Programmplanung: Dr. Teresa Indjein, Dr. Klemens Renoldner

Administration: Sabine Seigert

PR-Assistenz: Silvia Schulze, Katharina Moser

Web-Master: Mag. Robert Birnecker

Veranstaltungsmanagement: Paul Jenewein

Haustechnik: Ernst Schleich

Presse: Mag. Sabine Kroissenbrunner

Beirat

Philosophie: Univ. Prof. Dr. Thomas Macho

Fotografie: Carola Wilkens

Theater: Dr. Klaus Dermutz

Musik: Dr. Wilhelm Matejka

Architektur und Design: Univ. Prof. Hans Hollein

Medien: Mag. Sebastian Peichl

Text- und Bildnachweise:

Der Essay *Das Land, in dem Metaphern bestraft wurden* des albanischen Schriftstellers Visar Zhiti ist ein (von uns geringfügig gekürzter) Originalbeitrag für *Kosmos Österreich*. Übersetzung aus dem Albanischen: Jakob Rath. Marica Bodrožić: *Ein Kolibri kam unverwandelt*. Gedichte. Salzburg, Otto Müller-Verlag, 2007. Carola Wilkens stellte Andrés Schiff einige Fragen, das Gespräch mit Peter Slavik führte Klemens Renoldner.

Wir danken der Wiener Fotografin Anja Manfredi, dass sie uns einige ihrer Fotos zum Abdruck für *Kosmos Österreich* zur Verfügung gestellt hat.

Porträts: Carola Wilkens (Peter Slavik), Privat (Lydia Mischkulnig, Rupert Gredler), Sonderzahl-Verlag (Sabine Scholl), Bildarchiv der *Österreichischen Nationalbibliothek* (Anton Bruckner, Leo Spitzer), Helga Paris (Fred Wander).

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 21/2007
Österreichisches Kulturforum Berlin
Österreichische Botschaft

Direktorin: Dr. Teresa Indjein
Redaktion: Dr. Klemens Renoldner
Gestaltung: Carola Wilkens
Druck: Gallus Druckerei KG

österreichisches kulturforum^{ber}